

# SEHNSUCHT, POTENZ, WURZEL UND MALEREI



Die Forsthausvilla Karlsruhe zeigt den aktuellen Werkzyklus des Malers HP Adamski – einst Junger Wilder, heute Professor an der HfBK Dresden – und wirft dabei auch einen kunstgeschichtlichen Blick zurück auf das letzte Jahrhundert

von Charles Nebelthau  
Portrait: Holger Homann

Sehnsucht kommt in vielen Gedichten vor. Aber als alltäglich gebrauchte, neurotische Empfindung, die am Gefühlshaushalt zerrt, kennen wir sie heute selten. Dafür verfügen wir über emotionale Intelligenz. Vage mag bekannt sein, daß es sich bei Sehnsucht um eine ambivalente Sensation handelt, deren Leerstelle darin besteht, einen Zwischenraum, wenn überhaupt, dann nur durch das Sehen zu überwinden. Der Kapitalismus hingegen funktioniert über Bedarfsweckung. Sehnsucht geht anders. Und sie ist ein wichtiges Produktionsmittel der Malerei.

Die nun in Karlsruhe ausgestellte Bildserie „Sehnsuchtsquadrate“ des in Berlin wirkenden Künstlers HP Adamski operiert, wie der Titel andeutet, nicht nur mit dem verkanteten Sehnsuchtsbegriff, sondern auch mit dem Zitat des geometrisch-optischen Körpers. Und so wie man bei Kippenberger kein Hakenkreuz finden kann, wird man bei Adamski kein Quadrat finden, außer aus Buchstaben.

Das entspricht der Chat-by-Funktion der spätkubistischen, parasyntaktischen Malerei: sie verzahnt die verschiedensten Milieus in der gemeinsamen Sehnsucht, den Raum dazwischen zu überwinden. Statt Milieus könnte man, an der Photoshoptechnik orientiert, auch sagen: Ebenen. Adamski's „Sehnsuchtsquadrate“ amalgamieren verschiedene Malereistile, Verweismethoden und die ästhetische Farbstränge und virtuose Programmatik der klassischen Grisaillemalerei, heute Schwarz-Weiß genannt. Die „Sehnsuchtsquadrate“ ziehen damit auf Augenhöhe mit dem Frühwerk von Gerhard Richter, einer großen Zahl der abstrakten Expressionisten, vielen Photographien und jedem eleganten Titelblatt einer älteren Tageszeitungsausgabe. Schwarzweiß ist zugleich ein Glamourfaktor der klassischen Moderne und der Surrealisten, die Man Ray photographierte; die Färbung hat also mehr als eine Legende für sich. Wer auf den Körper der Farbe verzichtet, muss mit der Zeichnung sehr genau sein – oder ein junges Genie wie Jonathan Meese, und darüber ist HP Adamski glücklich hinaus. Das Lichtspiel dieses

eleganten zeitgenössischen Malers wird getragen von einem großen Bildarchiv und betätigt mithilfe des Diaprojektors. Die Photographie- oder Illustrationsästhetik, die auf vertraute und gleichermaßen anonyme Bildwelten verweist, macht einen großen optionalen Boden frei. Jedes projizierte Photo kann so verschieden gemeint sein, wie sein Kontext es empfiehlt. Persönlich gemeinte Malerei kam mit Malewitschs schwarzem Quadrat zu einem konzeptionellen Höhe- und vorläufigen Endpunkt. Pollock eröffnete den Blick auf die Rohrschachtleistung beliebiger Tropfenbildungen. Adamski war konzeptionell orientiert und gegen Aktzeichnen und begann erst während der Ateliergemeinschaft Mühlheimer Freiheit mit dem Medium der Malerei, als akademisch nackter Autodidakt. Über Adamskis Schulter blicken wir in einen Fundus von Malereigeschichte der verschiedensten Traditionen, die folkloristisch nach Bedarf und Balance gemischt werden können: Pop-Art in eingebrachten fragmentarischen Illustrationsgraphiken, Minimalismus mit Kompositionen, die Flächen gegeneinander ausspielen und sichtbar ma-

chen; dadaistisch bis surrealistisch gewürztes Textmaterial ergänzt und verschränkt sich. Schrift und Bebilderung konvergieren in eine vielschichtige Gegenwart. Die Oberflächen nennt HP Adamski *delikat*, das Handwerk primitiv. Dieses Statement eröffnet denselben Lässigkeitfaktor wie die Bilder allesamt. Sie handeln von der Sehnsucht der Quadrate nach sich selbst, vielleicht – „Tränen quadratisch weinen“ fordert beispielsweise eine Beschriftung, eine andere sagt: „Quadrate sollten in den Spiegel schauen“ – und obwohl man keine sieht, ist man gezwungen, sich die Quadrate vorzustellen – Suggestion direkt erlebt fühlt sich nicht anders an. Und es ist der ersprießliche Ast einer Kunst zur Vorführung von Witzen, deren Pointe man kitzeln fühlt, ganz vielleicht. Vielleicht als fast letztes Wort einer geplauderten Sehnsucht – vielleicht fahren Sie nach Karlsruhe und nutzen die Gelegenheit, in der Forsthausvilla die aktuelle Ausstellung zu besuchen.

Sehnsucht ist eine Attitüde, von deren Aus- und Weiterbildung diese Ausstellung nicht abrit.